

Museumskurier Roth



Heft 5 • Dezember 2006

Mitteilungen
des Fabrikmuseums
Roth





Heft 5 • Dezember 2006



Der Fotograf Michael Schmoll

Inhalt

- 4 Bericht des Museumsleiters
Besucherstatistik, Arbeitsstunden, Aktivitäten 2006
- 7 Ein Traum ist geplatzt
- 15 Die Firma Heinrich Deubel
- 26 Vor 200 Jahren ...
- 30 Historische PC im Museum
- 31 Vorschau auf 2007
- 32 Woher stammt der Name „Leonische Waren“?
- 34 Über unsere Mitglieder
- 36 Der Historische Verein und das Fabrikmuseum
Sonderveranstaltungen 2006
- 43 Das Fabrikmuseum in der Presse

Impressum

Herausgeber: Historischer Verein Roth e.V.

Redaktion: Hans Peuschel (LEONI AG)

Layout: Christine Janner (LEONI AG)

Titelbild: Die Bahnhofstraße in Roth 1915

mit Städtler-Brunnen,

Aufnahme von Michael Schmoll,

digitalisiert von Erich Hochreuther

Liebe Mitglieder und Freunde des Rother Fabrik museums,

Fünf Jahre ist es her, dass wir unseren ersten Museumskurier herausbrachten. Laut vielfacher Rückmeldungen erfreuten sich unsere Textbeiträge von Anfang an großer Beliebtheit. Wir nahmen und nehmen unsere Aufgabe als Historischer Verein auch in diesem Jahr sehr ernst, d. h. unsere Texte berichten nicht nur über das Geschehen im Fabrikmuseum, sondern darüber hinaus auch über Historisches aus unserer Stadt und der näheren Umgebung ganz allgemein. In diesem Zusammenhang dürfen wir wiederum besonders unserem „Chef-Historiker“ Wilhelm Mehl und der Familie Erich und Christa Hochreuther für die vielen Stunden danken, die sie für das Recherchieren und das Aufbereiten ihrer Texte für den Museumskurier aufgewendet haben.

Auch das Jahr 2006 war für den Historischen Verein Roth wieder ein sehr ereignisreiches Jahr. Neben dem erfolgreichen dritten Wasserradfest und der gelungenen zweiten Rother Museumsnacht war besonders erfreulich, dass wir mit unseren Besucherzahlen das zweitbeste Jahresergebnis seit Bestehen des Fabrikmuseums erreichen konnten und dass unter der Besucherzahl heuer der insgesamt 50.000ste Besucher bzw. die 50.000ste Besucherin den Weg zu uns gefunden hat.

Der Vorstand

Besucherstatistik, Arbeitsstunden und Aktivitäten im Fabrikmuseum 2006

Walter Gsänger (Museumsleiter)

Besucherstatistik

Im Jahr 2006 wurden insgesamt 3.741 Besucher registriert. Das ist das zweitbeste Jahresergebnis seit Bestehen des Museums (1988). Nur 2003 (anlässlich der Gartenschau) kamen mehr Besucher, nämlich 4.866. An den 72 Öffnungstagen wurden 648 Einzelbesucher gezählt, davon 51 mit Ferienpässen. 89 Gruppen mit 2.212 Personen waren mit einem Besucheranteil von 60 Prozent eindeutiger Schwerpunkt. An den sechs Sonderveranstaltungen des Vereins und an einer Ausstellung wurden 881 Besucher registriert. Dies zeigt die zunehmende Beliebtheit der Veranstaltungen des Historischen Vereins.

Trotz des großen Besuchererfolgs blieben an den 72 Öffnungstagen fünf Samstage, drei Sonntage und ein Mittwoch ohne Besucher.

Die Besucherzahlen wurden zwecks statistischer Erhebung weitergemeldet an das Institut für Museumskunde, Berlin, und den Verband Bayerischer Bezirke, München.

Arbeitsstunden

Der Museumsdienst, die Gruppenführungen einschließlich Werkstattdienst, der Besuch von Messen und die Verwaltungsarbeit wurden mit 2.159 Stunden von 25 ehrenamtlichen Mitstreitern abgewickelt.

Die Stunden teilten sich wie folgt auf:

Gruppenführungen	360 Stunden
Werkstattdienst	1.422 Stunden
Archivierung (EDV)	197 Stunden
Verwaltung	130 Stunden
Summe	2.109 Stunden

Der Werkstattdienst wurde jeweils dienstags von 8.30 bis 12.00 Uhr geleistet.

Als Museumsleiter bedanke ich mich an dieser Stelle ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit, die einen problemlosen Ablauf der Saison ermöglicht hat. Jeder hat auf seinem Platz das Beste gegeben. Ich wünsche weiterhin beste Gesundheit und ein frohes Miteinander!

Aktivitäten 2006

- Januar** Bei der Berufsschule Roth BGJ Holztechnik wurden nach einem vorhandenen Muster sechs Handdrahtzugmodelle im Maßstab 1 : 10 in Auftrag gegeben.
- Februar** Die Firma Ramsauer repariert im Rahmen des Wartungsvertrages die Gastherme im Fabrikmuseum. Die Schlosserei der Firma LEONI fertigt nach Skizze Büchsen für Ablaufgestell (Abteilung Heimarbeit) und Gummiantrieb für Webstuhl. Im Hallenboden des Museums treten vermehrt Risse auf, die ein weiteres Beobachten erfordern.
- März** Zum 14. Mal auf der Freizeitmesse in Nürnberg (Landkreisstand Roth) mit einer Häkelgalon-Maschine. Am Sheddach des Fabrikmuseums wird eine Sachbeschädigung festgestellt. Beteiligung am „Weltwassertag“ mit Vortrag am Rothsee und Museumsführung (siehe Bericht auf Seite 37).
- April** An der Knäuelmaschine werden neue Scherspindeln benötigt. Meister Wegler von der LEONI-Schlosserei hilft und lässt welche anfertigen.
Frau Lore Grill, unsere Putzrasch-Macherin, feiert ihren 70. Geburtstag. Sie hat es seit 1995 auf heute 4.785 Putzrasche in Heimarbeit gebracht. Wir gratulieren ganz herzlich!
- Mai** 3. Wasserradfest (siehe hierzu Bericht auf Seite 38).
Kurvenwelle und neues Zahnrad für historische Spulmaschine in der LEONI-Schlosserei in Auftrag gegeben und nach der Anfertigung eingebaut.
Zum zweiten Mal Museumsnacht (siehe hierzu Bericht auf Seite 38).
Konzert von Martin Dalheimer und Fred Munkert (siehe hierzu Bericht auf Seite 39).
- Juni** Die von LEONI gefertigten Scherspindeln in die Knäuelmaschine eingebaut.
Der 50.000. Besucher wird begrüßt, eine Schülerin der Fachoberschule Nürnberg (siehe Bericht auf Seite 40).
- Juli/August** Die Berufsschule, BGJ Holztechnik, liefert die sechs kostenlos angefertigten Handdrahtzugmodelle.
Sonderausstellung „Goldhauben“ (siehe Bericht auf Seite 40).
Wir unterstützen zwei angehende Magister bei ihren Arbeiten: Frau Schlegel von der Uni Bamberg mit dem Thema „Arbeitsessen in Franken 1850 bis 1930“ und Patrick Burger von der Uni Regensburg mit dem Thema „Die Produktion leonischer Drähte unter besonderer Berücksichtigung der Region Nürnberg“.

- September** Zum 13. Mal waren wir zwei Tage auf der Trachtenmesse in Greding mit einer Häkelmaschine vertreten. Diese Maschine zeigten wir auch zwei Tage im Museum Industriekultur Nürnberg anlässlich der Ausstellung „200 Jahre Franken in Bayern“.
- Eine neue Führungsnuss, gefertigt von der LEONI-Schlosserei, wurde in unsere Häkelbiesenmaschine eingebaut.
- Von Wilhelm Wechsler, LEONI Roth, erhielten wir eine historische Brückenwaage geschenkt. Dr. Wilhelm Schmitt, LEONI Roth, übergab uns eine historische Rechnung der Firma Stieber.
- Architekt Hochreuther stellte drei Planungsvarianten für eine zusätzliche Ausstellungs- und Depotfläche für das Fabrikmuseum vor.
- Oktober** Einladung von Bürgermeister Böckeler, Allersberg, zum Thema „Gilardihaus“.
- Es fand ein reger und informativer Gedankenaustausch statt.
- Diaschau von Erich Hochreuther (siehe Bericht auf Seite 41).
- Fünf Sitzbänke für 25 Personen angeschafft.
- Vortrag über Heinrich Heine (siehe Bericht auf Seite 42).
- November/** Wir leihen auf der Basis eines Leihvertrags dem Museum für Kommunikation,
Dezember Berlin, einen Jacquard-Steuerkopf.
- Das 3. Programm des Bayerischen Fernsehens, Abteilung Abendschau, dreht im Fabrikmuseum einen Film zum Thema „Leonischer Christbaumschmuck“ aus der Sammlung von Walter Mehl.
- Lahnband-Webmaschine (Schnellläufer) mit einem erweiterten Ablauf versehen. Am 2. und 3. Adventssonntag zeigten wir nochmals eine Webmaschine im Museum Industriekultur, Nürnberg – eine wirksame Werbung für unser Museum!
- Ein österreichischer Textil-Fachlehrer, der auf unser Fabrikmuseum durch einen Film im Programm Bayern-Alpha aufmerksam geworden war, wurde mit unserem Museumsvideo, einer Lehrerhandreichung und einer Museumsbrochure versorgt.
- Diverse Wartungsarbeiten und Reparaturen wurden durchgeführt.



Eines der ehemaligen Rother Bahnsteighäuschen, an dem der Zahn der Zeit deutliche Spuren hinterlassen hatte (Bild: RHV-Archiv).

Eine nostalgisch-wehmütige Betrachtung

Ein Traum ist geplatzt

Wilhelm Mehl

In der Roth-Hilpoltsteiner Volkszeitung (RHV) vom 19. Januar 2006 waren unter dem Titel „Ein Stück Rother Stadtgeschichte“ Archivaufnahmen der Bahnsteigüberdachungen abgebildet, die einmal charakteristisch für den Rother Bahnhof waren. Sie machten den Autoren Wilhelm Mehl sehr nachdenklich. Unser Vereinsmitglied begann, diese Geschichte niederzuschreiben, zumal sich auch der Historische Verein für eines dieser Häuschen interessierte.

Restaurierung geplant

Für mich als ehemaligem Bahnschüler und langjährigem Bewohner des Eisenbahnerhauses am Barnsdorfer Weg zählten Anblick und Nutzung dieser Häuschen zum Alltag früherer Jahre. Im Laufe der Zeit wurden sie leider abgerissen und gerieten in Vergessenheit. Aber jetzt, nach so langer Vergangenheit, weckten die Fotos zahlreiche Erinnerungen.

Entsprechend groß war auch das Gefühl des Dankes dem Historischen Verein Roth gegenüber, dass er eines dieser markanten Gebäude restaurieren und beim Fabrikmuseum aufstellen wollte. Auch im Historischen Verein selbst war die Euphorie groß angesichts der von der Stadt Roth in Aussicht gestellten Hilfen.

Zu teure Restaurierung

Aber dann platzten gleich mehrere Träume auf einmal, als der 1. Vorsitzende Hans Gsänger in der Jahreshauptversammlung am 21. April verkünden musste, dass das Vorhaben wegen der unerwartet hohen Kosten von knapp 90.000 € nicht durchführbar sei. Auch nach Abzug der städtischen Beteiligung und der Anrechnung möglicher Eigenleistungen blieben immer noch 54.000 € übrig, die der Historische Verein Roth hätte aufbringen müssen. Dieser Betrag übersteige jedoch bei weitem die finanziellen Möglichkeiten des Vereins. Damit war unser Traum von einem historischen Bahnsteighäuschen ausgeträumt. Somit geht ein Stück Rother Bahn- und Stadtgeschichte unweiderbringlich verloren. Schade!

Die Eingemeindung Kauernhofens

Als kümmerlicher Ersatz dafür soll in unserem Museumskurier wenigstens schriftlich dargelegt werden, wie die städtische Einheit des ehemaligen Dorfes Kauernhofen mit Roth durch die Bahn quasi „erzwungen“ wurde.

Es war 1983, als unsere Stadt erstmals den Jahrestag der Vereinigung feierte. Der damalige erste Bürgermeister Friedrich Wambsganz regte an, die achtzigste Wiederkehr des denkwürdigen Ereignisses in Form eines Dorffestes zu begehen. Der Gesangverein Roth-Kauernhofen und der Zug 3 der Freiwilligen Feuerwehr Roth nahmen sich dieser Sache an. Ich hatte damals die Gelegenheit, Vorgeschichte und Entwicklung der „Einverleibung“ Kauernhofens vorzutragen. Hier wiederhole ich nun das sich über Jahre hinziehende, fast bühnenreife Hin und Her. Ein paar landes- und industriegeschichtliche Ergänzungen wollen Sie mir nachsehen. Sie dienen der Abrundung des Ganzen.



Maximilian I. Joseph, erster König Bayerns (1806-1825)

Verwinkelter Grenzverlauf

Am 1. Januar 1806 wurde Bayern, dank der Gunst Napoleons, zum Königreich erhoben. Mit dieser Maßnahme war ein gewaltiger Landgewinn verbunden: Franken und Schwaben wurden baye-
risch. Damit erhielt das moderne Bayern seine Grenzen und wurde nun doppelt so groß wie in
früheren Zeiten. König wurde als Maximilian I. Joseph der bisherige bayerische Kurfürst.

Das neu geformte Land aus dem bisherigen Flickenteppich von Fürsten- und Bistümern, Klös-
tern und Reichsstädten bedurfte der Neugliederung. Beginnend 1806 zog sich diese erste Ge-
bietsreform über drei Jahrzehnte hin. Gegen Ende, nämlich 1837 wurde das 1152 erstmals ur-
kundlich erwähnte Kurenhoven (von Kouer, volkstümlich für Konrad) mit Rothaurach zu einer
Landgemeinde vereinigt. Die Grenzen dieses Gemeindegebietes folgten den überkommenen
Grundstücksgrenzen und waren dementsprechend verzwickelt, was aber zunächst unerheblich
blieb. Problematisch wurden diese verwinkelten Grenzziehungen erst nach dem Bau der
Eisenbahn.

Die erste deutsche Eisenbahn

Deren Geburtsstunde schlug am 7. Dezember 1835. Von diesem Tage an verkehrte die erste deut-
sche Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth (6,05 Kilometer). Mit einer Geschwindigkeit von
knapp 20 Stundenkilometern fährt der englische Lokomotivführer Wilson die ebenfalls aus Eng-
land kommende 10-PS-Lok „Adler“. Obwohl diese Bahn eine rein privat finanzierte Anlage war,

*Bild unten: Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahnlinie von Nürnberg nach Fürth.
Die sechs Kilometer lange Strecke wurde von der Ludwigsbahn in rund 14 Minuten zurückgelegt.*



führte sie dennoch den Namen „Ludwigs-Eisenbahn“, weil König Ludwig I., der Sohn Max I., seine Zustimmung zu diesem Projekt erteilte.

Er selbst bevorzugte den Kanalbau (Ludwigskanal!). Auf staatliche Hilfen war die Nürnberger Eisenbahngesellschaft aber auch gar nicht angewiesen. Der finanzielle Erfolg der ersten Bahn war nämlich so frappant, dass im gesamten deutschen Reich ein regelrechtes Eisenbahnfieber ausbrach. 1840 „liefen“ in Deutschland bereits 581 km Bahn.

Teurer Streckenbau

In Bayern ging der Bahnbau schleppender vonstatten. Wohl gab es die Vision einer Bahnstrecke vom Bodensee bis an die sächsische Grenze, die wirkliche Planung aber umfasste zunächst einmal nur die 60 km von München bis Augsburg. König Ludwig war zwar interessiert und gab auch seine Zustimmung – aber kein Geld.

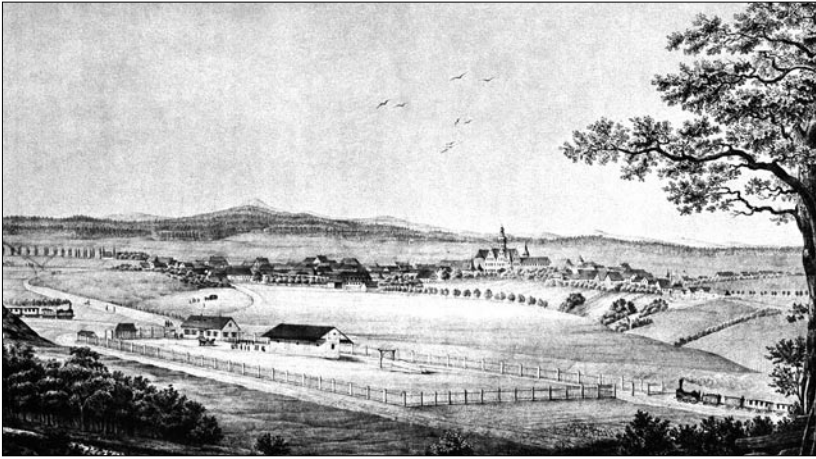
Als einigermaßen hemmend zeigte sich auch, dass die geplante Strecke, vor allem der Abschnitt Donauwörth – Pleinfeld über Treuchtlingen, ungleich kostspieliger zu bauen war, als die schnurgerade, steigungslose Trasse zwischen Nürnberg und Fürth. Immerhin erließ der König ein Gesetz, das Enteignungen erlaubte, wenn es Schwierigkeiten mit Grundstückseignern geben sollte.

Bahnbau schreitet rasch voran



Als König Ludwig schließlich überzeugt wurde, dass durch weiteres Zaudern dem Königreich die Abkoppelung vom entstehenden europäischen Eisenbahnnetz drohte, neigte sich der Staat stärker dem Eisenbahnbau zu. Jetzt ging es vorwärts mit der „Ludwig-Süd-Nordbahn“ vom Bodensee (Lindau) bis zur sächsisch-bayerischen Grenze bei Hof. Die Strecke München – Augsburg war 1846 fertig. Augsburg – Donauwörth folgte, dann Donauwörth – Nürnberg (1849).

König Ludwig I. übernimmt nach dem Tod seines Vaters, Maximilian I. Joseph, mit 39 Jahren als zweiter König die Herrschaft in Bayern – Abdankung 1848.“



Der Bahnhof Roth am Sand an der „Ludwig-Süd-Nordbahn“, die 1849 zwischen Pleinfeld und Schwabach eingleisig in Betrieb genommen wurde.

Allerdings sparte man zunächst den Bereich Treuchtlingen/Weißenburg wegen technischer Schwierigkeiten aus und bevorzugte den kostengünstigeren Umweg über Nördlingen – Gunzenhausen. Im Bahnhof Roth am Sand verlief damals die Strecke noch eingleisig. Erst 1854 war die gesamte bayerische Transversale durchgehend zweigleisig befahrbar.

Schneller „Münchner“

Zwei bemerkenswerte Dinge am Rande möchte ich nicht übersehen. Das eine: Bereits im Oktober 1841 stellte in München der Unternehmer Joseph Anton von Maffei die erste in Bayern gebaute Dampf-Lok auf die Schienen. Er setzte dafür ein Eigenkapital von 200.000 Gulden ein. „Der Münchner“ – so getauft vom König – erreichte eine Geschwindigkeit von 59 km/h, war somit dem „Adler“ weit überlegen. Das andere: „1856 – Der aus Roth bei Nürnberg stammende Ingenieur Jakob Heberlein erhält ein bayerisches Patent für die Reibungsbremse bei Eisenbahnzügen.“ Es ist mir nicht bekannt, ob das Patent auch realisiert wurde.

Der Rother Bahnhof

Aber zurück zum Bahnhof Roth. Unser Bild oben zeigt, dass es sich tatsächlich um einen Hof mit Umzäunung handelte, der weitab der Stadt lag. Das ebenerdige Stationsgebäude und die „Ladeschöpfe“ waren bald zu klein, vor allem, nachdem München – Nürnberg zweigleisige Hauptstrecke war.

Beim Anlegen der Trasse nahmen die Bahningenieure auf Gemeindegrenzen kaum Rücksicht. So kam es, dass ein im Ladebahnhof stehender Güterzug mit drei Dutzend Waggons drei verschiedene Gemeindeparzellen benutzte. Durchfuhr der Zug den Bahnhof, so kam er auf einer Länge von 600 Metern siebenmal (!) in ein anderes Gemeindegebiet. Ereignete sich eines der gar nicht so seltenen Zug-, Lade- oder sonstigen Unglücke, dann musste immer erst geklärt werden, welche Ortspolizeibehörde für den Unfall zuständig war.

Ein besonderes Verdruss-Kapitel war der Verbindungsweg von der Stadt zum Bahnhof. Der Begriff „Straße“ war reichlich schmeichelhaft, denn der „Feldweg“ war keinesfalls der Benutzung durch landwirtschaftliche Fahrzeuge, bürgerliche Chaissonen und gewerbliche Fuhrwerke gewachsen. Besonders bei schlechtem Wetter behinderten Schlamm und tiefer Morast die Reisenden über Gebühr. Auch die Einsätze der Kauernhöfer Feuerwehr litten unter diesen widrigen Verhältnissen.

Alles zusammen, also der unhaltbare Grenzverlauf, die fehlende Eindeutigkeit ortspolizeilicher Zuständigkeiten, das unzureichende Feuerlöschwesen, der mangelhafte Straßenzustand und letztlich vor allem die Tatsache, dass die Wohnhäuser des Oberexpeditors (des Bahnhofsvorstehers) Georg Wüst und des Restaurateurs der Bahnhofswirtschaft Fritz Schubert von der Gemeindegrenze durchschnitten wurden, veranlasste beide zu dem gemeinsamen Gesuch an die Stadt Roth (1895), „ihrer beider Anwesen dem Stadtgebiet einzuverleiben“.

Der damalige Rother Bürgermeister Dötlein unterrichtete das Oberbahnamt Nürnberg von dieser Petition und bat um Stellungnahme. Das Amt übersandte an Hand eines Planes einen möglichen Lösungsvorschlag, betonte aber, dass die Landgemeinde Rothaurach als Hauptbeteiligte einzuschalten sei. Rothaurach lehnte jedoch jegliche Grenzänderung ab. Roth nahm dies kommentarlos zur Kenntnis.

Stürmische Entwicklung in Roth

In den Folgejahren entwickelte sich Roth stürmisch, was man jenseits der Rednitz nur neidisch verfolgen konnte. So mussten die Kauernhöfer mit ansehen, wie in Roth Kanalisierung, Pflasterung und Trottoirisierung (Gehsteigbau) fortschritten; wie Bahnprojekte etwa nach Abenberg und Wassermungenau sowie Allersberg diskutiert wurden, welche für die Stadt Wachstum versprachen; wie um die Verlegung des Rentamtes von Spalt nach Roth gerungen wurde; wie durch das neue Kohlegaswerk die Haus- und Straßenbeleuchtung erweitert wurde; wie Tiefbohrungen die Wasserversorgung vervollkommneten.

Vergebliche Versuche der Vereinigung

Für die Kauernhöfer war klar: Nur die Vereinigung mit Roth konnte Fortschritt und Vorteile bringen. So erging am 7. Juni 1900 einstimmiger Beschluss, sich von Rothaurach zu trennen. Zu dieser Zeit trat in Roth Bürgermeister Dötlein zurück. Zwischen dem neuen Bürgermeister Roths, Rechtsanwalt Friedrich Nüchterlein aus Schweinfurt, und Bürgermeister Warnbacher in Rothaurach, bestanden von Anfang an erhebliche Missverständnisse. Hauptstreitpunkt waren die Schulden Rothaurachs, die Roth bei einer Eingemeindung Kauernhofens übernehmen sollte. Warnbacher wurden sogar Unehrlichkeit und falsches Spiel unterstellt, so dass die Stellungnahme Roths zum Kauernhöfer Beschluss vom Juni 1900 negativ ausfiel.

Nach weiteren Auseinandersetzungen, gegenseitigen Verdächtigungen und Beleidigungen annullierte Anfang September 1900 auch die Gemeindebürger-Versammlung Kauernhofen ihren Beschluss zur Trennung von Rothaurach.

Für den 15. Oktober lud der Vorstand des Bezirksamtes Schwabach, Regierungsrat Ott, die Gemeindevertreter Rothaurachs und Kauernhofens sowie Vertreter des Stadtmagistrats Roth zu einer Versammlung in die Bahnhofswirtschaft ein. Nach heftig geführten Diskussionen fand sich doch wieder eine Mehrheit für den Anschluss an Roth.

Kaum vier Wochen später verschlechterte sich das Klima erneut: Mehrere Personen zeigten den Rothauracher Bürgermeister wegen beleidigender Äußerungen gegen den Stadtmagistrat an. Außerdem gelang es Warnbacher, 21 Kauernhöfer zur Unterzeichnung eines Schreibens ans Ministerium zu überreden, in welchem gebeten wurde, alle bisher mit der Stadt Roth geführten Verhandlungen für null und nichtig zu erklären.

„Die historischen Bahnsteigüberdachungen prägten einst das Bild des Rother Bahnhofes.“ (RHV vom 19.01.2006)



Regierung als Schlichter

Vermutlich auf Grund einer Rückfrage aus München lud Regierungsrat Ott die 21 Unterzeichner für den 4. Februar 1901 zu einem Amtstermin ins Rother Rathaus. Die Kauernhöfer Rebellen wurden in der Sitzung hart bedrängt, kapitulierten auch, blieben aber dennoch Sieger, denn sie erreichten, dass Roth nun doch die Schulden der Landgemeinde zu übernehmen habe, einschließlich der Kosten eines Feuerwehrhauses in Kauernhofen. Außerdem sollten die Rothauracher für 50 Jahre (bis 1951!) vom Rother Pflasterzoll befreit sein.

Nun konnten auch die notwendigen Grenzveränderungen am Bahnhof vorgenommen werden. Die Verhandlungen verliefen ohne große Kontroversen, so dass schon am 26. Juni 1902 die Genehmigung für den Gebietsaustausch aus München eintraf. Die Anordnung sollte ab 1. Januar 1903 wirksam sein.

Neue Hindernisse

Die überaus wichtige Benachrichtigung konnte nicht auf die schnellstmögliche Art – nämlich fernmündlich – von Schwabach nach Roth übermittelt werden, denn Roth hatte aus Sparsamkeitsgründen noch kein Telefon angeschafft. Das eintreffende Telegramm legte Stadtschreiber Zagel mit dem Vermerk „zur Sitzung“ in die Vorlagenmappe. Die normalerweise fällige Abzeichnung durch den Bürgermeister konnte nicht getätigt werden, weil Roth just zu diesem Zeitpunkt keinen amtierenden hatte. Bürgermeister Nüchterlein hieß nur so.

Er machte seinem Namen keine Ehre. Infolge seiner Trunksucht häufte er ständig wachsende Schulden an. Und weil das normale Gehalt niemals ausreichte, ließ er sich immer wieder Gehaltsvorauszahlungen geben. Die letzte erfolgte am 26. Juni 1902 und zwar weit vorausgreifend bereits für September und Oktober. Am 9. Juli 1902 war das Geld schon wieder zu Ende und er gab zu aller Erleichterung seinen Posten endgültig auf.

Ende gut, alles gut

Erst am 2. Dezember 1902 bekam Roth mit Amtsgerichtssekretär Ludwig Graff einen neuen Bürgermeister. Ihm oblag es nun, die „Einverleibungs“-Feierlichkeiten zu organisieren.

Es wäre schön, wenn auch ohne „Bahnsteig-Unterführungs-Überdachung“ als Erinnerungsstütze diese Geschichte nicht in Vergessenheit geriete.

Quellen: Conrad Scherzer: *Franken II* (1959)
Hans F. Nöhbauer: *Die Chronik Bayerns* (1987)
Dr. Günter Rüger: *Heimatkundliche Notizen* (vor 1983)



Rother Firmengeschichten

Die Firma Heinrich Deubel – Lametta-Christbaumschmuckfabrik

Christa + Erich Hochreuther

Im Rahmen unserer Rother Firmengeschichten recherchiert das Ehepaar Hochreuther die Geschichte alteingesessener Firmen, die das Wirtschaftsleben Roths zumindest eine Zeit lang mit bestimmt haben. Dazu gehört wohl auch die Firma Heinrich Deubel, deren Wurzeln bis 1887 zurückreichen und die 1979 ihren Betrieb aufgeben musste. Die Entwicklung dieses Unternehmens ist ein weiteres interessantes und zugleich spannendes Stück Rother Wirtschaftsgeschichte.



Roth Altstadt als Geburtsstätte

Die meisten der im 19. Jahrhundert gegründeten Rother Firmen haben ihren Ursprung in Anwesen der Rother Altstadt, weil die Siedlungsentwicklung der Stadt Roth von der stadtmauerumringten Altstadt noch nicht weit über Untere, Obere und Neue Vorstadt vorgedrungen war. So wurde die Firma Johann Georg Graff, Leonische Industrie, 1826 im Rückgebäude von Haus-Nr. 14, der heutigen Hauptstraße 25, gegründet. Die Zimmerei Hochreuther in der Hilpoltsteiner Straße 32 wurde im ehemaligen Gasthof „Zum Neuen Tor“ am alten Schießgraben entlang der Allee im Jahr 1880 von Johann Hochreuther gegründet.

Die spätere Lametta-Christbaumschmuckfabrik von Heinrich Deubel hat ihre Wurzeln im „Alten Kantorat“ am Kirchplatz 7, dem früheren Haus Nr. 70 in der damaligen Kugelhühlgasse. Zeitweise hieß diese Straße auch Schulgasse und Schulstraße. Das Gebäude beherbergt heute im Erdgeschoss das Kirchencafé. Bis 1831 war hier das „Deutsche Schulhaus“, seit 1819 auch Volksschule genannt, untergebracht.

Der Ursprung der Firma Deubel

Der Magaziner und Metallfärber Johann Georg Emmerich Gustav Nachtrab begann im Jahr 1887 im „Alten Kantorat“ mit der Fertigung von Filigran-Christbaumschmuck in

Altes Kantorat; Aufnahme ca. 1910 bis 1915.

Heimarbeit, die Familie wurde bei der Produktion mit eingesetzt. Die Räume im Erdgeschoss wurden hauptsächlich als Produktions- und Lagerräume für den Christbaumschmuck genutzt, im 1. Stock hatte die Familie von Gustav Nachtrab ihre Wohnung.

Wie kam Gustav Nachtrab zur Fertigung von Christbaumschmuck und zur Gründung seiner Firma „Gustav Nachtrab – Filigran-Christbaumschmuck“? Zur Beantwortung dieser Frage muss man etwas näher in die familiären Verhältnisse Gustav Nachtrabs blicken:

Gustav Nachtrabs Schwiegermutter, Frau Fiegl, war eine geborene Hirschmann. Die Familie Hirschmann besaß in Roth eine Fabrik für Leonische Waren/Gold- und Silbergespinste, insbesondere Borten: die 1838 gegründete Firma J. G. Hirschmann. Gustav Nachtrab arbeitete als Magaziner (Lagerverwalter/Kaufmann) bei der Firma J.G. Hirschmann.

Um das Jahr 1880 gab es um Nürnberg/Roth/Allersberg die ersten Versuche, den von den heimischen Drahtfabriken hergestellten, versilberten, geplätteten Kupferdraht („Plätt“) zum Verziern von Weihnachtsbäumen zu verwenden. Die Sitte des Christbaumschmückens hatte sich nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 bis in die entlegensten Gegenden Deutschlands ausgebreitet.

Aus seiner beruflichen Tätigkeit bei der Firma J. G. Hirschmann kannte Gustav Nachtrab den zur Bortenherstellung verwendeten versilberten, geplätteten (d.h. flach gewalzten) Kupferdraht. Nach der Überlieferung seiner Familie hatte er in den 80-er Jahren des 19. Jahrhunderts die Idee, diesen „Plätt“ für die Herstellung von Christbaumschmuck zu verwenden, den er nach eigenen Entwürfen gestaltete.

Vorrichtung zum Herstellen von „Eiszapfen“ (im Bild Walter Mehl).



Die Erfindung des „Eiszapfens“

Nach Vorbild des Spinnrades entwickelte Nachtrab ein Rad mit Handkurbel, welches über einen Riemen (Schnur) eine kleine Welle antreiben konnte. Auf diese Welle steckte er eine vierkantig geschliffene, polierte konische Metallspitze von etwa 15 cm Länge. Auf dieser rotierenden Metallspitze konnte man versilberten, geplätteten Kupferdraht wendelförmig aufwickeln. Dieser spiralförmig aufgewickelte versilberte, geplättete Kupferdraht konnte zum Schmücken von Christbäumen verwendet werden und bekam im Volksmund die Bezeichnung „Eiszapfen“.

Die „Eiszapfen“ konnten auch zu komplexeren Gebilden wie Sternen („Stechäpfel“) und Ähnlichem weiterverarbeitet werden. Diese Produkte bekamen die Fachbezeichnung „Filigran-Christbaumschmuck“. Gustav Nachtrab kann als ihr Erfinder bezeichnet werden.

„Filigran-Christbaumschmuck“ wird aus spiralförmig gedrehtem, geplättetem Kupferdraht hergestellt, im Gegensatz zu „Lametta-Christbaumschmuck“, der aus einfach geschnittenem oder zu Girlandenmaterial geschnittenem, geplättetem Kupferdraht hergestellt wird.

Gustav Nachtrabs Frau betrieb im „Alten Kantorat“ zeitweise eine Näherei. So bot es sich an, mit einer vergleichbaren Tätigkeit in Heimarbeit mit den von Gustav Nachtrab entwickelten, handbetriebenen Maschinen ab 1887 „Filigran-Christbaumschmuck“ herzustellen. Anhand einer



Näherinnen in Roth im „Alten Kantorat“ in der Schulstraße, Haus Nr. 70. Aufnahme ca. 1915.
3. Frau von links: Babette Nachtrab, 45. Frau von links: Elisabetha Nachtrab.

historischen Fotografie lässt sich feststellen, dass Gustav Nachtrab 1891 trotzdem hauptberuflich immer noch bei der Firma J. G. Hirschmann als Magaziner arbeitete.

Zur Person Gustav Nachtrabs

Gustav Nachtrab wurde am 5. Oktober 1857 in Roth geboren. Mit seiner Frau Friedarika Christine Nachtrab, geb. Fiegl (geb. am 15. Dezember 1861 in Roth, gest. am 19. März 1937 an Altersschwäche) hatte er fünf Kinder. Die zwei Söhne Karl und Johann Heinrich und die Tochter Lina Nachtrab (verh. Häslein) arbeiteten später nicht in der Firma mit, nur die beiden Töchter Elisabetha und Babette Nachtrab zusammen mit einigen Arbeiterinnen.

Am 7. Dezember 1908 starb Gustav Nachtrab am Montag nachts um 11.00 Uhr im Alter von nur 51 Jahren an einem schweren Leberleiden. Die Witwe Friedarika Nachtrab musste die Christbaumschmuck-Firma und Metallfärberei mit den beiden Töchtern Elisabetha und Babette alleine weiterführen. Elisabetha Nachtrab war zu dieser Zeit 20 Jahre alt, ihre Schwester Babette Nachtrab 12 Jahre.

Heinrich Deubel tritt auf den Plan

Um die Zeit des 1. Weltkrieges lernte Elisabetha Nachtrab (geb. 22. Juli 1888 in Roth, gest. am 17. Februar 1963) Heinrich Deubel kennen. Der arbeitete zu dieser Zeit als Magaziner (Lagerverwalter/ Kaufmann) im Büro der Stieber'schen Drahtwerke in Roth. Bald nach seiner Einberufung zum Militär am 12. Juli 1916 zum Regiment in Bayreuth heiratete er am 28. Oktober 1916 Elisabetha Nachtrab. Kurz nach der Hochzeit musste Heinrich Deubel am 14. November 1916 an die Front. Bis März 1919 war er bei seiner Garnison. Am 1. April 1919 kam er wieder in seine Stellung, die er vor der Einberufung hatte.

Heinrich Deubel wurde am 19. Juli 1888 geboren. Sein Vater Mathias Deubel (geb. am 20. Februar 1859 in Nürnberg, gest. am 29. November 1933 in Roth an einem Leberleiden) war von Beruf Hafnermeister. Die Mutter von Heinrich Deubel, Babette Deubel (geb. Enßler), wurde am 28. April 1864 in Roth geboren und starb dort am 1. Oktober 1935 an Altersschwäche. Heinrich Deubel wohnte mit seinen Eltern in Roth in der Städtlerstraße im Gasthof „Zum Goldenen Ochsen“ (sie waren nicht die Pächter der Gaststätte).



Gustav Nachtrab; 1857 bis 1908



Hochzeit von Elisabetha Nachtrab und Heinrich Deubel

Heinrich Deubel hatte einen Bruder Adam Deubel (geb. 6. Mai 1894, gest. 17. Mai 1957), dieser heiratete die Schwester von Elisabetha Nachtrab, Babette Nachtrab (geb. 11. Mai 1896). Mit ihr hatte er die beiden Kinder Lisbeth Fridaricke Deubel (geb. 16. November 1923) und Rolf Deubel (geb. 23. Januar 1939, gestorben am 13. Juni 1999). Adam Deubel wohnte mit seiner Familie in Roth im Gasthof „Zum Grünen Baum“ an der Ecke Städtlerstraße/Hilpoltsteiner Straße und hatte die Gaststätte zeitweise auch gepachtet.

Die Ehe von Heinrich Deubel und Elisabetha, geb. Nachtrab, blieb kinderlos.

Heinrich Deubel übernimmt die Firma

Zum 1. Januar 1920 übernahm Heinrich Deubel von der Witwe und Schwiegermutter Friedrika Nachtrab die Christbaumschmuck-Fabrikation im „Alten Kantorat“. Auf dem Dachboden stellte er vier bis fünf Girlandenmaschinen zur Christbaumschmuck-Produktion auf. Die Räume im Erdgeschoss wurden hauptsächlich als Lagerräume genutzt. Heinrich Deubel behielt, wie sein Bruder Adam Deubel, weiterhin seine Stelle bei den Leonischen Drahtwerken. Die weiblichen Familienmitglieder betrieben zuhause die Christbaumschmuck-Produktion und Heinrich und Adam Deubel arbeiteten nebenbei mit.

Nachdem sich die Firma gut entwickelte, gab Heinrich Deubel am 1. Juli 1925 seine Stelle bei den Leonischen Drahtwerken auf und trat selbst in seine Firma ein. Sein Bruder Adam Deubel war nicht an der Firma beteiligt, sondern hat nur als Angestellter mitgeholfen.

Die Firma fertigte zu dieser Zeit Lametta-Christbaumschmuck, speziell Girlanden, Sterne, Verzierungen, Eiszapfen und Filigranschmuck, der auch schon exportiert wurde.

Typische Produkte der Firma Deubel



Deubel expandiert

Nach Inflation und Wirtschaftskrise in den 1920er Jahren wuchs die Firma, sodass der Platz im „Alten Kantorat“ nicht mehr ausreichte. Arbeiteten 1920 zehn Frauen (ohne Heimarbeiter) in der Firma, so war die Belegschaft bis zum Jahr 1938 auf 27 Frauen und einen Mann (ohne Heimarbeiter) angewachsen. 1937 konnte Heinrich Deubel ein Anwesen mit erdgeschossigem Wohnhaus und einer Satteldach-Fabrikhalle im rückwärtigen Grundstücksteil in der Gartenstraße 21 (1937 Ritter-von-Epp-Straße) in Roth erwerben und die Christbaumschmuck-Produktion dorthin verlagern.

Nach den Unterlagen im Rother Stadtarchiv war um das Jahr 1916 die Firma Georg Gemm, Drechslerei und Spulenfabrik, Eigentümer des Anwesens Gartenstraße 21, von 1916 bis 1927 die Firma Hans Heid und von 1927 bis 1937 die Stadt Roth.



Roth; Anwesen Gartenstraße 21



1937 erwarb Heinrich Deubel von der Stadt Roth das Anwesen Gartenstraße 21. Das erdgeschossige Wohnhaus an der Gartenstraße 21 wurde bald danach aufgestockt und vom Ehepaar Heinrich und Elisabetha Deubel bezogen.

Umfassendes Produktprogramm

Vor dem 2. Weltkrieg umfasste das Lieferprogramm der Firma Heinrich Deubel schon Lametta, Girlanden, Verzierungen, Sterne, Eiszapfen für den Christbaum und Dekorationszwecke, Filigran- und Spiralartikel, Engelshaar, Stanniol- und Aluminium-Lametta, Metallblumen sowie Dekorationsartikel aus Metall und Metalltopfreiniger.

Der 2. Weltkrieg

Im 2. Weltkrieg lief die Christbaumschmuck-Produktion in der Firma Heinrich Deubel so gut wie möglich weiter. Die Firma konnte in dieser schweren Zeit sogar Christbaumschmuck nach Schweden exportieren.

Wie die anderen Rother Christbaumschmuck-Fabriken erlebte auch die Firma Heinrich Deubel nach dem 2. Weltkrieg einen kräftigen Aufschwung. Zu den besten Zeiten arbeiteten in der Firma etwa 30 Leute im Betrieb. Außerdem wurden etwa 40 Heimarbeiter beschäftigt, die teils in entfernten Dörfern wie in Stirn bei Pleinfeld wohnen.

Die Firma stellte nach dem 2. Weltkrieg Anfang der 1950er Jahre Lametta-Girlanden, Verzierungen, Sterne und Eiszapfen für den Christbaum und Dekorationszwecke her. Das Lieferprogramm enthielt zudem Engelshaar, Stanniol-Lametta, Metallblumen, Filigran- und Spiralartikel. Zur besseren Auslastung außerhalb der Christbaumschmuck-Saison wurden auch Metalltopfreiniger für den Haushalt gefertigt.

Auf der Spielwarenmesse

Seit Gründung der Nürnberger Spielwarenmesse im Jahr 1950 war die Firma Heinrich Deubel alljährlich mit einem Christbaumschmuck-Ausstellungsstand auf der Messe vertreten.

Neue Maschinen entstehen

Im März 1954 trat ein technisch begabter, junger Mann in die Firma Heinrich Deubel ein – Georg Josiger aus Ebermannstadt (geboren in Bamberg). Er erkannte, dass die Fertigung von Christbaumschmuck in Handarbeit langfristig nicht konkurrenzfähig sein würde.

Sein erstes „Opfer“ war die Handwickelmaschine zur Eiszapfen-Herstellung. Georg Josiger entwickelte eine Wickelmaschine zur Eiszapfen-Herstellung mit Elektroantrieb, mit der in kürze-

rer Zeit wesentlich größere Stückzahlen gefertigt werden konnten. Dafür setzte er alles ein, was brauchbar war, sogar den Abblendschalter aus dem VW-Käfer.

Um seine Konstruktions-Ideen verwirklichen zu können, ließ Georg Josiger eigens einen Maschinenschlosser in der Firma einstellen (Herr Schwarz aus Büchenbach). Mit ihm arbeitete er an der Weiterentwicklung und Optimierung, am Umbau und der Reparatur der Christbaumschmuck-Maschinen.

Altersbedingt trat Heinrich Deubel bei der Führung der Firma um diese Zeit etwas kürzer und Georg Josiger kümmerte sich auch etwas um die Führung der Geschäfte. Er beschaffte 1959 aus Norwegen die erste Rother Girlandenmaschine mit Gebläse. Mit dieser Maschine war es möglich, aus Plastikfolie gedrehte Plastik-Girlanden herzustellen. Er betrieb die Umstellung der Christbaumschmuck-Produktion von geplättetem Kupferdraht auf Plastikfolie.

Die Firma Heinrich Deubel besaß etliche Patente für Eigenentwicklungen wie Silberfiligran-Schmuck (Kronleuchter, Ringe mit Engelchen), gedrehte Girlanden aus Plastik und Plastik-Christbäume. Die Patente mussten teilweise vor Gericht gegen Konkurrenten verteidigt werden.

Viele neue Ideen

Georg Josiger war seit 1949 mit der Nichte von Heinrich Deubel, Lisbeth Fridaricke Deubel (geb. 16. November 1923 in Roth) verheiratet. Sie war die Tochter von Heinrich Deubels Bruder Adam Deubel und von Elisabetha Nachtrabs Schwester Babette Nachtrab.

*Auf der Spielwarenmesse in Nürnberg
(links Georg Josiger mit Ehefrau)*



Heinrich Deubel (links) und Georg Josiger





Produkte der Firma Deubel aus den 70er Jahren

Auch der Bruder von Lisbeth Fridaricke Josiger (geb. Deubel), Rolf Deubel, arbeitete nach Abschluss einer kaufmännischen Ausbildung seit etwa 1957 in der Firma von Heinrich Deubel. Rolf Deubel hatte viele neue Ideen für Christbaumschmuck und andere Weihnachtsaccessoires. So ließ er in den 1970er Jahren vom benachbarten Sägewerk Fritz Hochreuther aus dünnen, berindeten Baumstämmen schräge Holzscheiben schneiden und verzierte sie einseitig mit grünen Girlanden, Kugeln, Bändern und Kordeln als Weihnachtsschmuck.

Wichtiges Exportgeschäft

Die Firma Heinrich Deubel belieferte Kunden unter anderem in Dänemark, Schweden, Frankreich und in überseeischen Ländern wie zum Beispiel Honduras. Für den Übersee-Transport musste der Christbaumschmuck seewassersicher in mit Ölpapier ausgekleidete Holzkisten aufwändig verpackt werden. Die Holzkisten wurden von der benachbarten Zimmerei/Sägewerk Fritz Hochreuther bezogen.

Heinrich Deubel stirbt

Am 17. März 1969 starb Heinrich Deubel im 81. Lebensjahr an einem Schlaganfall und Altersschwäche. Nach seinem Tod erbten seine Nichte Lisbeth Fridaricke Josiger (geb. Deubel) und sein Neffe Rolf Deubel die Firma Heinrich Deubel zu gleichen Teilen. Familie Josiger wohnt um diese Zeit schon seit einigen Jahren in der Wohnung an der Fabrik.

1969/70 baute die Firma Deubel westlich gegenüber der alten Fabrikhalle in der Gartenstraße eine neue Fabrikhalle für einen neuen Girlandenautomaten (Maschine zur automatischen Herstellung von Plastikgirlanden).



Schwierige Zeiten

Die 1970er Jahre waren für die Rother Christbaumschmuck-Firmen eine schwierige Zeit. Heimarbeiter waren nur noch schwer zu finden, die Arbeitslöhne waren höher als in den Ostblock-Ländern und in Asien. Die Fertigung in Deutschland wurde zu teuer. Nach der ersten Ölkrise 1973 sank auch die Bereitschaft der Kunden zum Kauf von immer neuem Christbaumschmuck. Der Plastik-Christbaumschmuck ist langlebiger als der frühere Christbaumschmuck aus geplättetem Kupferdraht. Die Firma Heinrich Deubel setzte weiterhin auf die eigene Entwicklung und Produktion von Christbaumschmuck und verzichtete auf Handel mit aus Fernost importierten Produkten. Der Fertigungsschwerpunkt wurde auf Girlanden gelegt. Von den Kunden wurde der von der Firma Deubel entwickelte und gefertigte Weihnachtsschmuck zwar bewundert, aber er war einfach zu teuer.

Das Ende der Firma Heinrich Deubel

Im Jahr 1977 schieden Lisbeth Fridaricke Josiger und ihr Mann (gest. 2000) aus der Firma Heinrich Deubel aus, und Rolf Deubel übernahm die Firma. Es war schwer für ihn, das Unternehmen allein durch diese schwierigen Jahre zu steuern. Nach für die Firma nicht verkraftbaren Kapitalentnahmen durch Rolf Deubel musste die Firma Heinrich Deubel 1979 Konkurs anmelden.

Quellen:

- Aufschreibungen von Elisabetha Deubel geb. Nachtrab.
- Persönliche Gespräche mit Lisbeth Fridaricke Josiger geb. Deubel (Enkelin von Gustav Nachtrab), Roth und Brigitte Gimpl, geb. Josiger
- Buch „Glanz & Glitzer“ von Ralf Rossmeissl, Walter Mehl und Hans-Christian Fiegl

Fotos:

- Sammlung von Frau Josiger/Roth
- Hochzeitsbild von Heinrich Deubel, Fotos: Michael Schmoll, Sammlung Walter Mehl
- Filigran-Christbaumschmuck, Sammlung Kurt Stadelmann, Fotos: C.+ E. Hochreuther
- Plastik-Christbaumschmuck, Sammlung Walter Mehl, Fotos: C.+ E. Hochreuther



Ansprache Napoleons an bayerische und württembergische Soldaten

Wilhelm Mehl

Vor 200 Jahren ...

... also 1806, sind für Franken, Bayern und das Reich gewaltige staatspolitische Änderungen eingetreten, die zwar miteinander verflochten sind, in unseren heutigen Medien aber unterschiedlich gewichtet wurden:

- **Verhältnismäßig häufig bekamen wir z. B. die Tatsache vorgesetzt, dass Franken seit damals ein integrierter Bestandteil Bayerns ist;**
- **weniger oft kam die Meldung, dass dieses Bayern als neuzeitlicher, souveräner Flächenstaat zum Königreich avancierte;**
- **fast gänzlich fiel unter den Tisch, dass das Heilige Römische Reich deutscher Nation aufhörte zu existieren.**

Bayern in Bedrängnis

Zum Ende des 18. Jahrhunderts lag Bayern inmitten des gesamteuropäischen Spannungsfeldes. Die Folgen der Französischen Revolution (1789) waren noch ungewiss. Napoleon bedrohte ganz Europa. Großbritannien, Österreich, das Königreich Neapel und Russland suchten in einer Koalition (der sog. 2.) den französischen Hegemonie-Bestrebungen entgegenzutreten.

Gerade jetzt (1799) sollte in Bayern ein Regierungswechsel erfolgen. Der Kurfürst Karl IV. Theodor war verstorben; ohne legitimen Erben, wie man betonen muss, obwohl er Vater einer bedeutenden Kinderschar war. Die Schätzungen seiner unehelichen Kinder bewegen sich zwischen 60 und 200.

Die übrigen wittelsbachischen Linien litten ebenso unter fehlenden Erben. Somit war möglich, dass aufgrund der vielfachen, zum Teil Jahrhunderte alten Haus- und Erbverträge zwischen den wittelsbachischen Haupt- und Nebenlinien erstmals wieder alle wittelsbachischen Lande in einer Hand vereinigt werden konnten. Dieses große Erbe trat der bisherige Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld an, Maximilian IV. Joseph.



Kurfürst von Bayern Maximilian IV. Joseph

Bayern als „Pufferstaat“

Dieser Max Joseph war Zeit seines Lebens von der Bevölkerung hoch geschätzt und verehrt, obwohl unter seiner Regierung die seit langem einschneidendsten politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Reformen durchgeführt wurden. Politisch wurde er als Meister des Überlebens bekannt; ein Taktierer, der stets den richtigen Zeitpunkt fand, um das Lager zu wechseln und in auswegloser Lage doch noch zu gewinnen.

Sowohl Österreich als auch Frankreich sahen in Bayern den Pufferstaat zwischen sich. Wien wollte den Anschluss Bayerns an Österreich, Frankreich hatte großes Interesse an einer möglichst großen Selbstständigkeit Bayerns. Max Joseph wurde von beiden Gegnern bedrängt, war aber praktisch machtlos. Das Herzogtum mit seinen 1,2 Mio. Einwohnern hatte einen Schuldenberg von 28 Mio. Gulden und musste zudem an Frankreich 6 Mio. Gulden (mehr als der Jahresertrag des Landes!) an Kontribution bezahlen. Die kleine bayerische Armee von 15.000 Soldaten war auf verschiedene Verbände der fast zehnmal so starken in Bayern stationierten österreichischen Armee aufgeteilt. So wurde der Kurfürst gegen seinen Willen in den Krieg gezogen.

Das Reich verliert, Bayern gewinnt

Den 2. Koalitionskrieg gewann Frankreich (1801). Das Reich (Kaiser Franz II.) musste endgültig auf das linke Rheinufer verzichten.

Bayern verlor viel Land: die Pfalz, Jülich und Berg, Besitzungen in Belgien und den Niederlanden – insgesamt 200 Quadratmeilen mit 730.000 Einwohnern.

Im diplomatischen Ringen um Entschädigung war der kurbayerische Minister Graf Montgelas erfolgreich: Bayern wurde entschädigt (1803) und gewann 288 Quadratmeilen mit 834.000 Einwohnern. Die Liste der übernommenen Herrschaften dokumentiert die hoheitliche Zerrissenheit des Gesamtgebietes, denn jedes Besitztum war ein eigenständiger Staat. In kurbayerischen Besitz kamen die Fürstbistümer Augsburg, Freising, Bamberg, Würzburg, Teile der Hochstifte Eichstätt, Passau und Salzburg, dazu noch dreizehn Reichsabteien und fünfzehn Reichsstädte. Des Weiteren stellte man die Klöster zur Disposition des Landesherren (Säkularisation).



Der erste bayerische König Max Joseph

Erneut zwischen den Fronten

Jedoch, die Rängeleien zwischen Frankreich und dem übrigen Europa (3. Koalitionskrieg) setzten sich fort. Zwischen den Fronten lag wiederum Bayern. Neutralität Bayerns kam weder für Österreich noch für Frankreich in Frage. Was tun? Die kurfürstliche Familie riet zum Bündnis mit Österreich, der Kurfürst und ein Großteil des Adels, die Bürger und Bauern, vor allem aber Graf Montgelas favorisierten Frankreich. In aller Heimlichkeit schloss daher Bayern ein Bündnis mit Napoleon (in Bogenhausen) und hielt diesen Coup zunächst geheim.

Auch im 3. Koalitionskrieg obsiegte der Korse. Die Dreikaiserschlacht bei Austerlitz (2. Dez. 1805) brachte die Entscheidung. Jetzt erhielt Bayern die Markgrafschaft Burgau, sieben Herrschaften in Vorarlberg, die Grafschaften Hohenems und Königsegg-Rothenfels, die Herrschaften

Tettnang und Argen am Bodensee, die Reichsstädte Augsburg und Lindau, die Restgebiete der ehemaligen Hochstifte Eichstätt und Passau und die Markgrafschaft Ansbach, zudem Tirol, Brixen und Trient. Österreich und Preußen mussten den bayerischen (wie auch den württembergischen) Kurfürsten als König anerkennen.

Franken wurde ein Teil Bayerns

Im Endergebnis waren nun Franken und Schwaben, von kleinen Ausnahmen abgesehen, Teile des Kurfürstentums Bayern.

Die reiche territoriale Ausstattung Bayerns genügte Napoleon jedoch noch nicht, er betrieb auch die Rangerhöhung des Landesherren zum König. Dies war ein diplomatischer Zug: Einem Kurfürsten sich zu beugen, mochte den bisherigen Herrschaftsträgern sicherlich schwer fallen; einem König sich unterzuordnen, konnte jedoch die Integration erleichtern.

Der erste bayerische König

Die feierliche Proklamation des bayerischen Kurfürsten zum ersten bayerischen König der Neuzeit erfolgte am 1. Januar 1806. Die Königswürde kam wohl etwas überraschend, weshalb der König im Regierungsblatt mitteilte: „Unsere feyerliche Krönung und Salbung haben wir auf eine günstigere Zeit vorbehalten.“ In Paris wurden die Kroninsignien bestellt. Im März 1807 trafen sie ein. Eine Krönung fand jedoch nicht statt, weder bei Max Joseph noch bei seinen Nachfolgern.

Noch im gleichen Jahr 1806 schloss Napoleon sechzehn Reichsstände zum Rheinbund zusammen. Sie erklärten sich damit als souverän, was ihnen im Heiligen Römischen Reich niemals möglich gewesen wäre. Sie waren nicht mehr bereit, „den leeren Schein einer erloschenen Verfassung“ beizubehalten. Deshalb verzichteten sie auch auf alle auf das Deutsche Reich bezogenen Titel und traten aus dem Reichsverband aus (1. August 1806). Am gleichen Tag ließ Napoleon in Regensburg verlautbaren, dass auch er die Reichsverfassung nicht länger anerkennen könne und forderte Kaiser Franz II. ultimativ auf, die Reichskrone niederzulegen. Dies geschah dann am 6. August 1806 nach fast 1000jährigem Bestand des Alten Reiches. Franz II. war ab jetzt nur noch Kaiser von Österreich-Ungarn.

Quellen:

Hans F. Nöhbauer: „Die Chronik Bayerns“ (1987)

Herbers / Neuhaus: „Das Heilige Römische Reich“ (2005)

Historische PC im Museum

Historische PC – tatsächlich? Aber sicher doch! Gehen Sie zum Haupteingang unseres Fabrikmuseums hinein, sofort scharf rechts, dann kommen Sie an ein Türschild „Historische Sozialräume“. Dort sind sie aufgereiht, drei an der Zahl. Allerdings steht das Kürzel „PC“ nicht für „Personal Computer“, sondern in diesem Falle für „Plumps-Clo“.



Hygiene war ein Fremdwort

Weil diese Art von „PC“ im Arbeitsalltag der LEONI bereits um 1920 üblich war, ist der damaligen Betriebsleitung ein gutes Zeugnis für modernes und soziales Empfinden und Handeln auszustellen, denn noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurde nämlich der Forderung, dass die Betriebe ordentliche, saubere und hygienische Abortanlagen bereitstellen müssten, kaum Bedeutung beigemessen – von Umkleide-, Wasch- und Baderäumen ganz zu schweigen. Das war damals keinesfalls Ausdruck von sozialer Kälte; man sah den Bedarf ganz einfach noch nicht ein.

Erste Unterstützungskassen

Viele Betriebe hatten aber sehr frühzeitig die Notwendigkeit erkannt, dass die Arbeiter bei Krankheit finanzielle Unterstützung nötig hätten und gründeten sog. Unterstützungskassen (Betriebskrankenkassen). Vor allem die Wirren von 1848 öffneten dem Bürgertum die Augen für die wirtschaftliche Notwendigkeit derartiger Einrichtungen.

So findet man in „Die Chronik Bayerns“ auf Seite 342 folgende Randnotiz:

„1856. In Bayern gibt es 112 Fabriken mit Unterstützungskassen für 17 038 Arbeiter. Außerdem gibt es weitere 161 Fabriken mit 12 624 Arbeitern ohne Unterstützungskassen.“

Sanitäranlagen wurden Vorschrift

Es dauerte wesentlich länger, bis sich das Empfinden durchsetzte, dass auch die täglichen körperlichen Bedürfnisse des gesunden Menschen Beachtung finden müssten. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass erst 1936 ein „Handbuch für Betriebsführer, Betriebsingenieure und Architekten“ erschien, in welchem die gestellten Forderungen gesammelt dargestellt waren. Gedacht war dieses Werk als Leitfaden zur Orientierung der Verantwortlichen. Herausgeber war das Reichsamt „Schönheit der Arbeit“. Die im Leitfaden aufgestellten Regeln hatten jedoch praktisch Gesetzeskraft.

So wurde beispielsweise gefordert, dass die sanitären Anlagen von den Werksangehörigen auf dem Weg vom Fabriktor zum Arbeitsplatz und wieder zurück ohne Umwege erreicht werden können. Eine andere Festlegung besagte, dass Wärmeschränke vorhanden sein müssen, um die in „Henkelmännern“ mitgebrachten Speisen aufwärmen zu können. Ebenso war ein Pausenraum zum Einnehmen der Mahlzeiten Vorschrift. Eine Batterie solcher „Suppenträger“ sowie ein Wärmebecken sind ebenfalls im historischen Sozialraum des Fabrikmuseums der Besichtigung zugänglich.

Fortschrittliche Betriebe hatten solche Forderungen in den dreißiger Jahren längst erfüllt und waren teilweise sogar schon mit Werkskantinen ausgestattet. Ein Betrieb mit vorschriftsmäßigen Sozialräumen erhielt in der „braunen Zeit“ das Prädikat „Gau-Musterbetrieb“ und durfte eine entsprechende Tafel am Betriebsgebäude anbringen.



Vorschau auf 2007

Feste Termine: Freitag,	02.03.2007	Freizeitmesse Nürnberg (zum 15. Mal)
Mittwoch,	16.05.2007	Museumsnacht im Fabrikmuseum (zum 3. Mal)
Sonntag,	20.05.2007	4. Wasserradfest mit Internationalem Museumstag „Universelles Erbe“.
Mittwoch,	11. bis 13.07.2007	Bayerischer Museumstag in Augsburg.
Sa./Sonntag,	01. bis 02.09.2007	Trachtenmarkt in Greding (zum 14. Mal)

Konzerte, Vorträge und Ausstellungen werden noch rechtzeitig bekanntgegeben.



Walter Gsänger/Hans Peuschel

Woher stammt der Name „Leonische Waren“?

Dies ist eine der wohl meistgestellten Fragen von Besuchern des Fabrikmuseums. Die eindeutige Antwort war dann stets: „Er ist von der französischen Stadt Lyon abgeleitet. Ursprünglich hieß es Lyonische Waren, woraus dann im Lauf der Zeit Leonische Waren wurde.“ Damit war alles klar. Doch wer im Duden nachschlägt, findet dort den Hinweis: „leonisch – nach der spanischen Stadt Leòn.“ Und im Brockhaus steht gar: „Leonische Waren – nach der spanischen Stadt Leòn, fälschlich Lyonische Waren“ (!). Was stimmt denn nun? Wer hat Recht?

Die „Lyon“-Theorie

Für Lyon sprechen zahlreiche historische Belege und wissenschaftlichen Arbeiten. Fest steht, dass sich der Hugenotte Anthoni Fournier, dessen Familie aus Lyon stammte, um 1560 in Nürnberg niederließ. Ein Grund dafür mag gewesen sein, dass die freie Reichsstadt Nürnberg und das angrenzende Markgrafentum Ansbach damals lutherisch-evangelisch eingestellt waren. Fournier gründete in Nürnberg eine Werkstatt zur Herstellung feinsten Gold- und Silberdrähte sowie von Gold- und Silbergespinsten. Für diese Produkte bürgerte sich zu der damaligen Zeit die Bezeichnung „lyonische“ oder „lionische“ und später eben „leonische“ Waren ein. Fournier gilt zweifellos als der eigentliche Begründer der leonischen Industrie in Mittelfranken.

Die „Leòn“-Theorie

In einem Aufsatz über den ehemals in einem Vorort Wiens gelegenen Gutshof „Niederer Hof; später Schloss Margareten“ finden sich interessante Hinweise über leonische Waren. Dort heißt es: „Im Jahre 1750 fand sich der Würzburger Goldschläger Georg Hietl als Pächter des Schlossgebäudes. Er richtete in den Wohnräumen und Dachböden eine Drahtzieherei ein und erzeugte

leonische Waren (Metallwaren, die aus vergoldetem oder versilbertem Kupfer hergestellt wurden; das Halbfabrikat ist entweder ein aus diesem Produkt gezogener Draht, der zur Herstellung von Borten, Gallonen, Spitzen und Stickereien verwendet wurde, oder gehämmertes Blech; *die Herstellungstechnik stammt aus Leòn (Spanien) und ist maurischen Ursprungs – ähnliche Verfahren sind bereits aus dem 1. Jahrhundert v. Ch. in Bagdad überliefert.*)"



Radierung von Georg Matthäus Vischer (1672)

Bereits zwei Jahre später (1752) geriet Hietl in finanzielle Schwierigkeiten und konnte den geforderten Hauszins nicht mehr zahlen. Ihm wurde die alleinige Leitung des Unternehmens entzogen. Die wurde mit Unterstützung der Kaiserin Maria Theresia von einem aus Finanzleuten und Großhändlern bestehenden Konsortium übernommen. Wenig später wurde Hietl mit einer Rente abgefertigt und schied aus.

Die Fabrik lief unter dem neuen Regiment gut an, so dass bald darauf beschlossen wurde, die leonischen Waren nicht mehr aus Nürnberg (!), sondern ausschließlich aus der Wiener Fabrik zu beziehen. Im August 1756 verkündete ein kaiserliches Circular das Einfuhrverbot für alle leonischen Waren aus dem Ausland. Im Jahr 1761 erzielte die Fabrik einen Umsatz von 60.000 Fl. und beschäftigte 400 Mitarbeiter.

Nach vielen Auf und Abs der Geschäfte und einem verheerenden Brand des Fabrikgebäudes kam es zu einer Verlagerung des Betriebs nach Mannersdorf am Leithagebirge. Danach verliert sich für uns die Spur.

Das Fragezeichen bleibt

Es scheint wohl so zu sein, dass die Leonischen Waren tatsächlich auf zwei unterschiedliche Quellen bzw. Ursprungsorte zurückgehen – Lyon und Leòn. Dass die in unserer Region (seit 1560 in Nürnberg) hergestellten leonischen Waren auf den Herkunftsort Lyon zurückgehen, ist schriftlich mehrfach belegt und somit nicht „falsch“, wie der Brockhaus ausführt.

Es könnte tatsächlich aber auch so gewesen sein, dass die Fertigung leonischer Waren ihren Weg mit Hilfe der Mauren vom Orient über Spanien (vom 10. bis 12. Jhd. waren die Mauren in Spanien; Provinz und Stadt Leòn!), Südfrankreich (Lyon) und Italien (Venedig) genommen hat. Dann wären beide Erklärungen richtig. Wir werden weiter in beide Richtungen forschen, um möglichst eindeutige Antworten zu finden.

Über unsere Mitglieder

Unser Verein hatte zum Redaktionsschluss des Museumskuriers Nr. 4 vom Dezember 2005 insgesamt 216 Mitglieder, 41 mehr als im Jahr zuvor. Damit war 2005 für den Historischen Verein Roth das Zuwachsstärkste Jahr, seit wir Aufzeichnungen hierüber führen.

Gestorben

sind unsere Mitglieder Ernst Scharrer, Horst Höfer, Helmut Bär und Walter Leyk.

Wir werden die Verstorbenen in dankbarer Erinnerung behalten.

Neueintritte

(geordnet nach dem Zeitpunkt des Eintritts):

Renate Schaffer	Helmut Frank
Karl Schnitzlein	Christian Mann
Claudia Lux	Dr. Egfried Rösser
Werner Wolf	Hermann Stromberger
Wolfgang Lösch.	

Damit hatte unser Verein bei Redaktionsschluss dieses Hefts (6. Dez. 2006)

insgesamt **221 Mitglieder**.

Kündigungen

Zum Ende dieses Jahres haben zwei Mitglieder aus persönlichen Gründen ihre Mitgliedschaft gekündigt.

Runde Geburtstage

50 Jahre: Heinrich Raab, Fritz Hochreuther, Alfred Rottler

60 Jahre: Dr. Hans Schmidt, Anton Nagel, Helga Meyer, Hans-Peter Popp,
Ursula Kann, Dr. Reinhard Spörl, Dr. Ulrich Pfeiffer

70 Jahre: Ingrid Wambsganz, Benno Basso, Helmut Bär, Fritz Bechtold,
Dieter Joachim, Karl Schmoll

80 Jahre: Anneliese Hauf, Konrad Schmidt, Rolf Held, Margarethe Heid

Anlässlich der Mitgliederversammlung am 21. April 2006 wurden

für langjährige Mitgliedschaft geehrt:

10 Jahre: Benno Basso, Angelika Ensser, Doris Stark, Wilhelm Walter, Robert Graff, Hans Peuschel

20 Jahre: Lothar Popp, Edith Waitz, Horst Höfer, Klaus Schulz

25 Jahre: Georg Holleder, Walter Mehl, Marie-Luise Petzoldt

30 Jahre: Ferdinand Großbeck, Lutz Holleder

35 Jahre: Gerhard Fräger, Walter Gsänger, Theo Heiling, Dr. Inge Kaiser, Friedrich Rupprecht

40 Jahre: Willi Riffelmacher

Hans Gsänger

1. Vorsitzender



Museumskurier-Autoren

Nachdem wir im letzten Heft den 1. Vorsitzenden des Historischen Vereins, Hans Gsänger, vorgestellt hatten, ist dieses Mal unser Mitglied Wilhelm Mehl an der Reihe, der bisher in jeder Ausgabe unseres Museumskuriers mit mehreren außerordentlich fundierten, wohl formulierten und bisweilen mit feinsinnigem Humor durchsetzten Beiträgen glänzte.

Wilhelm Mehl, geb. 4. April 1927, Oberstudiendirektor a. D.

- Berufsschullehrer in Fürth (1954 bis 1957) und Roth (ab 1957 bis zur Pensionierung)
- Leiter der Berufsschule Roth ab 1972
- Initiator des Berufsschul-Neubaus (Einweihung 1980)
- Leiter der Fachschule für Maschinenbau der Polytechnischen Gesellschaft Nürnberg (PGN) von 1975 bis 1995
- Musik- und Brauchtumspfleger des Landkreises Roth (1982 bis 1988) – Ehrenzeichen des Landkreises „Stier von Landersdorf“ 1997
- Leiter verschiedener Chöre, darunter 34 Jahre GV Roth-Kauernhofen – Goldene Chorleiter-Ehrennadel des Fränkischen Sängerbundes 1994
- Langjähriges Mitglied in Gesellen- und Meisterprüfungsausschüssen der Industrie- und Handelskammer (IHK) Nürnberg – Goldener Ehrenring der Kammer 1995
- Bundesverdienstkreuz 1991



Der Historische Verein und das Fabrikmuseum:

Sonderveranstaltungen 2006

Hans Gsänger (1. Vorsitzender)

Gemäß unserem selbstgestellten Auftrag im §2 unserer Satzung, sowohl allen Aufgaben im Zusammenhang mit dem von uns betreuten Fabrikmuseum gerecht zu werden, als auch den Heimatgedanken, das Geschichtsbewusstsein und das kulturelle Leben ganz allgemein zu fördern, haben wir auch in diesem Jahr neben dem unsere ganze Kraft fordernden Museumsbetrieb wieder zahlreiche Aktivitäten entwickelt und Aktionen gestartet, die dem Namen *Historischer Verein* gerecht werden.

Unsere Aufgaben haben uns in der Vorstandschaft, einschließlich dem Arbeitskreis „Fabrikmuseum“, auch in diesem Jahr wieder viel Freude gemacht. Dies vor allem deshalb, weil unsere Arbeit allerorten anerkannt wurde und wir immer wieder die Gelegenheit hatten, auch als einer der Werbeträger für unsere Stadt tätig zu sein. So gingen wir unter anderem heuer wieder mit einer voll funktionierenden Häkelgalonmaschine und dem notwendigen Betreuungspersonal – Theo und Cilly Satzinger sowie Hans Gsänger – zur Freizeit und Gartenmesse nach Nürnberg und warben dort auf dem Stand des Landkreises Roth mit anderen Werbeträgern (Tourist-Information, Stadtbrauerei) für unsere Stadt und unser Museum. Am 2. und 3. September 2006 waren wir – ebenfalls mit einer Häkelgalonmaschine und unserem stets zuverlässigen Personal, Theo und Cilly Satzinger, Walter Gsänger und Werner Fiedler – beim 13. Gredinger Trachtenmarkt präsent; es war gleichzeitig auch das 13. Mal, dass wir dort zu finden waren.

Am 23. und 24. September sowie am 3. und 10. Dezember 2006 warben Walter Gsänger und abwechselnd Cilly und Theo Satzinger sowie Werner Fiedler und Hermann Stromberger im Nürnberger „Zentrum Industriekultur“ anlässlich der Ausstellung „200 Jahre Franken in Bayern“ mit unserer von Besuchern stets umlagerten „Ausstellungsmaschine“ für das Fabrikmuseum.

Auch vor Ort wurde unser Fabrikmuseum durch zahlreiche Führungen für Einzelpersonen und Gruppen und als Szenerie für Filmaufnahmen in den Blickpunkt einer breiten Öffentlichkeit gerückt. So nutzte der Rother Filmemacher und Regisseur Peter Nörr das Fabrikmuseum mit als Schauplatz für den Film „Zeitsprung“ und das Bayerische Fernsehen drehte im Fabrikmuseum für eine Sendung der Münchner Abendschau anlässlich der Eröffnung des Nürnberger Christkindlesmarktes mehrere Stunden lang, wobei auch die Christbaumschmuck-Sammlung von Hans-Christian Fiegl und Walter Mehl gezeigt wurde.

Auch sonst war während des Jahres 2006 im Fabrikmuseum einiges geboten, worüber nachstehend – wenn auch nicht in allen Einzelheiten – berichtet werden soll.

1. Tag des Wassers



1. Vorsitzender Hans Gsänger erklärt seinen Gästen Entstehung und Funktionsweise des zum Fabrikmuseum gehörenden Wasserrades

Am 22. März 2006, dem Weltwassertag, fand in der Seemeisterstelle am Rothsee die Vortragsreihe „Wasser und Kultur“ statt. Wir waren vom Leiter des Wasserwirtschaftsamtes Nürnberg, Klaus Winkelmayr, um Mitgestaltung des Programms gebeten worden.

Unser Mitglied Wilhelm Mehl entführte unter großem Beifall in einem Vortrag die Zuhörer in die Geschichte der Mühlen in Roth. Begonnen hatte alles mit einer Mahlmühle, 1408 kam eine Schleifmühle dazu. Ab 1502

gab es schließlich auch eine Mühle mit Kurbelwelle, die zum Drahtziehen verwendet wurde. 1859 wurde mit der ersten Dampfmaschine in der Stadt das Ende des Mühlradzeitalters eingeläutet.

Nach den Vorträgen am Rothsee wurde eine Besichtigungstour gestartet, die auch in unser Fabrikmuseum führte. Hans Gsänger führte neben Klaus Winkelmayr unter anderem auch den Leiter des Landwirtschaftsamtes Roth-Hersbruck, Werner Wolf, und etliche Bürgermeister aus der Region durch das Museum. Die Besucher waren von dem Gebotenen – sowohl am Rothsee, als auch im Fabrikmuseum – sehr beeindruckt.

2. Drittes Wasserradfest

Unser drittes Wasserradfest stand wettermäßig endlich einmal unter einem guten Stern. Heller Sonnenschein und angenehme Temperaturen zeichneten den 7. Mai 2006 aus, so dass den ganzen Tag über unzählige Besucher bei uns verweilten. Bei fränkischen Bratwürsten, Bier, Kaffee und Kuchen und einem – wie uns immer wie-



der bestätigt wurde – attraktiven Rahmenprogramm genossen die Gäste den herrlichen „Kaiser-Wetter-Tag.“

Mit zwei Schwänken von Hans Sachs – die „Gestohlenen Schinken“ und „Der Krämerskorb“ – konnten die Schlosshofspieler Georg Engelhardt, Herbert Gemm, Hans und Ingrid Gsänger, Lexi Lehmeyer, Willy und Annelore Weigand sowie Hans Weiß die Besucher ebenso erfreuen wie die Volkstanzgruppe des Wander- und Heimatvereins Bernlohe unter

der Leitung ihrer Vorsitzenden Renate Schaffer und unser Mitglied Hans Peuschel, der den ganzen Tag über mit seinem Akkordeon für die musikalische Unterhaltung sorgte.

Um das leibliche Wohl der Gäste waren die Mitglieder des erweiterten Vorstands mit ihren Ehegatten und Partnern bestens bemüht. Der Kuchengenuss war den Ehefrauen der Vorstandsmitglieder zu verdanken.

3. Zweite Rother Museumsnacht



Unter der Überschrift „Auch die zweite Rother Museumsnacht war ein Erfolg“ schrieb Redakteur Schmitt in der Ausgabe der Roth-Hilpoltsteiner Volkszeitung vom 27. Mai 2006 u. a. folgendes:

„...Während der zweiten Rother Museumsnacht am 24. Mai 2006 haben mit 530 Gästen aus dem gesamten Landkreis und Schwabach ähnlich viele Besucher wie beim ersten Mal zumindest eines der drei Rother Museen bei einer Führung kennen gelernt

oder zum wiederholten Mal besucht. „Gut zwei Drittel waren in allen Museen“, schätzt Roland Glaz, der Tourismusmanager der Stadt Roth. ... Einen Bürogeist gab's im Fabrikmuseum. Dunkler Umhang, schwarzer Hut, weißes Gesicht. Dort ist es auch über den inszenierten Spuk hinaus spannend wie selten für die Kinder. Entsprechend sind die Kommentare im Gästebuch: „Cool“, „Super“ und „Krasses Museum“. Acht Führer in historischer Werkskleidung erklärten an Originalmaschinen die Arbeitswelt der Leonischen Industrie zwischen 1900 und 1920. ... Heute, erfährt man, produziert LEONI unter anderem Borten für die Weltreligionen. ...“

Auch wir hatten wieder Spaß an der Museumsnacht, die uns insgesamt 190 Besucher bescherte. Unser Museumsgeist Katja Honold hat im übrigen ihre Aufgabe sehr gut erfüllt. Und unsere Getränkeabgabe war gegenüber dem Vorjahr, als wir Freibier ausgeschenkt hatten, wesentlich geringer. ...

4. Matinee mit dem Duo „Saitenbalg“

Dass im Fabrikmuseum auch eine Matinee funktioniert, hat ein Konzert zweier Musikvirtuosen am Sonntag, 28. Mai 2006, überzeugend bewiesen. Überraschend viele Besucher waren in das Fabrikmuseum gekommen, um dem „Duo Saitenbalg“ zu lauschen. Sie hatten es nicht zu bereuen.



Der Pianist, Komponist und Klavierlehrer Martin Dalheimer aus Roth, gleichzeitig auch Mitglied in unserem Verein, der schon einmal das Fabrikmuseum in einen Konzertsaal verwandelt hatte und der auch mit Kompetenz und einem Schuss Humor durch das Programm führte, überzeugte auf seinem Broadwood-Hammerklavier von 1832 mit eigenen Kompositionen und Werken anderer Komponisten. Dalheimer und sein Partner am Akkordeon,

Fred Munker, Leiter des Akkordeonorchesters Nürnberg, spielten als begeisternden Höhepunkt das Klavierkonzert in B-Dur KV 595 von Wolfgang Amadeus Mozart mit den Sätzen „Allegro“ und „Larghetto“ sowie das Lied „Komm, lieber Mai“.

Robert Unterburger schrieb in der Roth-Hilpoltsteiner Volkszeitung: „Die beiden Instrumente harmonierten perfekt. Das perlend-filigrane Spiel des Hammerklaviers und der charakteristische volle Klang des Akkordeons ergaben eine faszinierende Symbiose. Das Zusammenspiel der beiden Künstler war großartig. Traumhafte, berührende Musik einer anderen, einer besseren Welt“.



5. Der 50.000ste Besucher

Am 1. Juni 2006 konnten wir den 50.000sten Besucher bzw. die 50.000ste Besucherin im Fabrikmuseum begrüßen. Es war dies Karina Hames, Schülerin einer Fachoberschulklasse in Nürnberg (im Bild rechts).

Neben einer Urkunde übergaben wir ihr auch einen Beutel mit leonischen Bändern nebst

Metalltopfreiniger, auch als „Putzrasch“ bekannt. Aber nicht nur Karina Hames, sondern auch die 49.999ste (Teresa Jasch) und 50.001ste Besucherin (Ayse Demirbilek) wurden mit einem kleinen Geschenk bedacht. Bürgermeister Richard Erdman nahm ebenfalls an der kleinen Feier teil.

6. „Hohlspitzen und Goldhauben“

Die Eröffnung der Sommerausstellung „Hohlspitzen und Goldhauben“ am 30. Juni 2006, bei der auch die ausstellende Künstlerin, Jutta Grothaus aus Königsfeld bei Villingen (Schwarzwald), anwesend war, fand wegen des Weltmeisterschaftsfußballspiels Argentinien-Deutschland leider nur wenig Beachtung. Es kamen letztlich nur 15 Interessierte.

Während auf der Straße das Hupkonzert der Fußballfans nicht enden wollte, erklärte Jutta



Grothaus im Museum die zeitaufwändige, filigrane Technik der Hohlspitze und machte deutlich, dass für eine so genannte Radhaube mehr als 350 Arbeitsstunden aufgewendet werden müssten. Die Radhauben haben nach bisherigen Erkenntnissen ihren Ursprung im 17. Jahrhundert im Gebiet des heutigen Polen und der Ukraine. Die Hohlspitze als teuerste Spitze erreichte ihre Blüte in der Biedermeierzeit. Die Radhauben waren damals die typische Kopfbedeckung der bürgerlichen Frauen. Mit dekorativen, ausgefallenen Mustern und immer größer werdenden Durchmessern der Hauben stellte das Bürgertum seinen

Reichtum zur Schau. Heute sind die Radhauben noch fester Bestandteil bei Trachtenumzügen, wie etwa der Villingen Fasnet.

Die in drei Vitrinen im Rother Fabrikmuseum gezeigten Exponate der Künstlerin wurden im Verlauf der Ausstellung bis Ende August 2006 von vielen Besuchern bestaunt und bewundert. Für Jutta Grothaus, die in ihrem Metier auch Dozentin an der Volkshochschule Villingen ist, war die Ausstellung in unserem Fabrikmuseum die erste größere Schau.

7. „Michael Schmoll – Fotografien aus alter Zeit“



Christa und Erich Hochreuther hatten in Zusammenarbeit mit der Rother Familie Walter Mehl auch in diesem Jahr eine Diaschau von besonderem Reiz zusammengestellt. Unter dem Thema „Michael Schmoll – Fotografien aus alter Zeit“ zeigten sie am 12. und 13. Oktober 2006 in unserem Fabrikmuseum vor insgesamt 184 Besuchern viele noch nie veröffentlichte Fotos.

Vor etwa 30 Jahren hatte Walter Mehl auf der damaligen Rother Mülldeponie in Untersteinbach zufällig zwei Munitionskisten mit rund 1.400 Glas-Negativ-Fotoplatten entdeckt. Mit Hilfe der Computertechnik konnte er diesen Schatz der Zeitgeschichte auswerten. Die

Bilder stammten von Michael Schmoll, der das Leben in Roth vom Beginn des ersten Weltkrieges bis zum Beginn des Dritten Reiches fotografierte. Von 1914 bis 1918 war Schmoll auch im Auftrag des Historischen Vereins Roth für eine Dokumentation über Roth im ersten Weltkrieg unterwegs.

Für die aktuelle Diaschau hatten C. + E. Hochreuther zusammen mit Walter Mehl die etwa 100 besten Fotos ausgesucht und mit modernsten Mitteln der Technik vorführungsreif bearbeitet. Zusätzlich hatten die Hochreuthers farbige „Damals-Heute-Dias“ und eine Diaserie mit einem Spaziergang durch die Heimat von Michael Schmoll, das „Land um Stauf“ eingebaut. Zwei Sommer lang hatten C. + E. Hochreuther das „Land um Stauf“ auf der Suche nach Bildmotiven aus alter Zeit durchstreift.

Gut zu wissen, dass die Hochreuthers auch für das nächste Jahr eine Diaschau zusammenstellen werden. Ohne eine solche alle begeisternde Schau sind unsere Sonderveranstaltungen im Museum fast nicht mehr denkbar – und die Besucher finden das genau so.

8. „Heinrich Heine – ein Dichter mischt sich ein“



Heinrich Heine, 1831 (Bild von Moritz Oppenheim)

Wie in den letzten beiden Jahren beendete der Historische Verein Roth auch in diesem Jahr die Reihe seiner Sonderveranstaltungen im Rother Fabrikmuseum mit einem Vortrag seines Mitglieds Dr. Gerdt Rohrbach. Dass die Vorträge von Dr. Rohrbach gut ankommen, zeigt die jährlich steigende Besucherzahl; heuer hatten sich 45 Gäste eingefunden. Es ging um das Thema „Heinrich Heine - ein Dichter mischt sich ein“, das Dr. Rohrbach am 20. Oktober für die Besucher parat hatte.

Heinrich Heine, geb. 1797, gest. 1856, war ein hochbegabter Lyriker und als Zeitungsberichterstatte einer der ersten modernen Journalisten. Dr. Rohrbach ging der Frage nach, was Heine überhaupt für ein Mensch war. So war er bemüht, Antwort zu geben auf die Fragen, ob Heine ein „Linker“ war und vielleicht ein frustrierter jüdischer Mitbürger, der sich – weil ihm verweigert wurde, voll am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, woran auch der Übertritt zum christlichen Glauben nichts änderte – grollend zurückzog und die bürgerliche Gesellschaft mit beißendem Spott überschüttete.

Der Referent des Abends warf vor allem aber auch einen Blick auf das Werk Heines und ging den Aussagen in seinen Dichtungen nach. Es gelang Dr. Rohrbach auch, die Besucher zum Nachdenken anzuregen, inwieweit beispielsweise zwei bekannte Persönlichkeiten in ihren Einschätzungen recht haben: „Innerlich ein lumpiger Patron“ (Franz Grillparzer, 1836) bzw. „Der Politik tut es gut, von Heine zu lernen. Er hat sich um den Bau von Brücken zwischen Menschen, Kulturen und Ländern bemüht“. (früh. Bundespräsident von Weizsäcker, 1996).

Dr. Rohrbach bot Historie vom Feinsten. Die Besucher erlebten Geschichte, wie sie kein versierter Geschichtslehrer besser vermitteln könnte. Es wird sich lohnen, beim nächsten Vortrag wieder dabei zu sein.

Ein Schwank am Wasserrad



ROTH — Die Museen in der Kreisstadt Roth haben viel zu bieten. Wer aber meint, diese Einrichtungen besaß er schon, der sollte einmal bei der Museumsnacht am Mittwoch, 24. Mai, vorbeischaun und sich überraschen lassen. Dann nämlich wird es schummrig in Schloss Ruitbrod und in der Scheide in Eckersmühlen, und im Fabrikmuseum spukt sogar ein Geist.

Schimmerlicht in Schloss, Fabrikmuseum
der viele Überraschungen auf die Beau
den Bor-

Ahead stilgerecht wie die alten Bo
lungsmacher gekleidet.

Ab sofort
chinn zu vier Euro (Kinder
Jahren Eintritt frei), die im Abern
allen drei Kirchtagen gekauft
den können, bei der Tourist-Info
tion und im Landratsamt.
Eingeschlossen in den Preis
Führungen in allen Museen.

ROTH (m) — „Hohlspitze mit Goldhauben“ können dem mit dem Rotter Fabrikmuseum bewundert werden. In drei Vitrinen werden von der Kunsthandwerkerin Julia Großhaus gefertigte Radhauben aus Hohlspitze gezeigt. Die Vergrößerung hatte Raum für einen Gegenstand aus Chile und Argentinien. Und so haben die Werke der interessierten Weg zur Ausstellung eröffnet.

Während auf den Straßen vor dem Fabriksumzug das Hupen kein Ende nahm, erklärte Kunsthandwerkerin Jutta Grubas, die zeichnerische und litografische Hochzeit, das mehr als 350 Arbeitsstunden in einer Reihe von Material- und Zeichnungen. Der Wert der Radarbeiten haben im 17. Jahrhundert im Wert der heutigen Polken und Ultral. Es sind Arbeiten aus Norrnaldröner aus dem Jahr 1880, die die Hohlzeit ist die letzte Spitze. Sie hatte ihre Hohlzeit in der Hohlzeit.

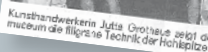
Die Rodanten waren in dieser Zeit die typische Kopfbedeckung der bürgerlichen Frauen. Mit aufwendiger Mustern und immer größer werdenden Durchmessern stellte das Bürgertum zu seinen Reichtum zur Schau. Heute sind sie noch fester Bestandteil bei Trachten-

Aus jüdischer Kultur

Auch aus der jüdischen Kultur ist die Hochkunst bekannt. Sie fand Verwertung als Giebelstuhl der Rabbinen. Ein Beispiel dafür ist ebenfalls zu bemerken.

Die Ausstellung im Fährschiff ist die erste große Arbeit der Künstlerin, die ihren Ausstellungen nur in kleinen und auftrachtlichen in Deutschland und Österreich zeigte.

Die Ausstellung kann noch bis 27. August zu den üblichen Öffnungszeiten des Fabrikneuseums, Roth, Samstag und Sonntag jeweils von 13.30 Uhr bis 16.30 Uhr und im August auch am Mittwoch zwischen 13.30 Uhr und 16.30 Uhr, besichtigt werden.



• im Febr.-
Foto: May



**Historischer Verein Roth e.V.
Fabrikmuseum**

Obere Mühle 4
D-91154 Roth
Telefon (0 91 71) 6 05 64 oder (0 91 71) 85 66 61
www.fabrikmuseum-roth.de

**Öffnungszeiten
des Fabrikmuseums:**

März (Frühlingsanfang) bis Ende Oktober
Samstag und Sonntag von 13.30 bis 16.30 Uhr,
im August (Sommerferien) auch Mittwoch
von 13.30 bis 16.30 Uhr.
Für Gruppen auch zu anderen Zeiten nach
vorheriger telefonischer Vereinbarung.